Mein Praktikum in San Juan del Sur 2005 - neue Erfahrungen, spannende Tätigkeiten

von Silke Bender, 21, Soziologiestudentin aus Marburg

Warum San Juan del Sur?
Im Zusammenhang mit meinem Studium der Soziologie, Psychologie und Friedens- und Konfliktforschung entschied ich mich dazu, ein **Praktikum im Bereich Entwicklungshilfe in Lateinamerika** zu absolvieren. Über meine Spanischlehrerin an der Volkshochschule in Marburg kam ich in Kontakt mit dem Gießener Verein **gipanic** und den Lehrern Klaus Steup und Brigitte Knoop der Busecker Partnerschule von „San Juan del Sur“ , die sich mit Entwicklungshilfe in Nicaragua / „San Juan del Sur“ (SJDS) beschäftigen. Nach diversen Treffen mit den Gießenern vereinbarten wir, dass ich eine viermonatige Tätigkeit für den Verein **gipanic** und die Busecker Partnerschule in SJDS übernehmen kann. Unter meine Aufgabenfelder fielen das Unterrichten der englischen Sprache an der Sekundarschule „**Instituto de Mongalo y Rubio“**, das Initiieren einer Chatkommunikation zwischen den Partnerschulen, das Begleiten von Frauenprojekten mit einer lokalen Entwicklungshelferin und die Beschaffung von Informationen über die touristische Entwicklung in San Juan del Sur.

Unsere Praktikantin Silke Bender in der Partnerschule Mangolo y Rubio 2005

Es handelte sich bei meiner Nicaraguareise um meine erste Reise, die ich allein unternahm und meine erste Reise in ein Entwicklungsland. Ich hatte bereits vor Antritt der Reise viele Vorstellungen und Erwartungen an die Kultur und die Menschen des Landes. So malte ich mir ein Bild aus über herzliche, besonders gastfreundliche und lebenslustige Menschen und ein Land mit viel Sonne, Strand und Meer, das sicherlich einiges an kolonialzeitlicher und politischer Geschichte zu bieten haben würde. Da Nicaragua als das ärmste Land der Hemisphäre bezeichnet wird, hatte ich natürlich ebenfalls die Vorstellung von einem sehr armen Land, indem mich überdurchschnittlich hohe Kriminalitätsraten erwarten würden.

In San Juan
Zwei Wochen nachdem ich meine **Vordiplomprüfungen** abgeschlossen hatte, trat ich meine große Nicaraguareise an. Bepackt mit einem großen Treckingrucksack kam ich am 8. September 2005 bei meiner Gastfamilie in SJDS an. Mit einer warmen Mahlzeit bestehend aus Reis, schwarzen Bohnen und einem Stück Hähnchenbrust wurde ich von meiner Gastmutter empfangen. Meine geringfügigen Spanischkenntnisse, die ich durch einen 8-wöchigen Volkshochschulspanischkurs erworben hatte, machten mir die Verständigung mit meiner Gastfamilie alles andere als leicht. Doch einige Tage nach meiner Ankunft sollte mein Spanischunterricht in SJDS bei einer einheimischen Lehrerin beginnen. Nach und nach lernte ich an Spanischkenntnissen dazu, so dass ich mich nach ca. drei Wochen relativ gut verständigen konnte.

Nun sollte auch schon meine Arbeit an der Schule seinen Anfang nehmen. Schüler und Lehrer haben mich **freundlich empfangen** und positiv aufgenommen. Insbesondere die jüngeren Schüler im Alter zwischen 12 und 14 Jahren zeigten großes Interesse an mir. Sie fragten mich, wie die Schulen in Deutschland aussähen, wie der Unterricht ablaufe, ob es in Deutschland viel Schnee gäbe und so weiter und so fort. Der Englischunterricht war für mich anfangs allerdings nicht unproblematisch. Ich musste zunächst mit Erschrecken den lateinamerikanischen Unterrichtsstil, sprich Frontalunterricht, feststellen. Zudem scheinen die Englischlehrer mit den Schülern so gut wie gar kein Englisch zu sprechen, stattdessen wird alles Neuzulernende auf Spanisch erklärt. Englische Kommunikation scheint bis in die oberste Stufe hinein nicht praktiziert zu werden, weshalb sich die Schüler selbst nach Beenden der Sekundarstufe nicht auf englischer Sprache unterhalten können.

Es besteht also ein hoher **Verbesserungsbedarf** des latein- amerikanischen Lehrstils. Zunächst sollte die **Motivation** sowohl der Lehrer als auch der Schüler gesteigert werden. Doch bei einem monatlichen Lehrergehalt von 100$ kann diese wahrscheinlich eher weniger gewährleistet werden. Den Schülern sollte viel mehr die Wichtigkeit für das Beherrschen der englischen Sprache vermittelt werden, außerdem sollte der (Englisch-)Unterricht viel interaktiver und spielerischer gestaltet werden. Ich habe also versucht mehr Spiel und Interaktion in den Englischunterricht einzubringen. So habe ich als Unterrichtsmaterial beispielsweise selbst gemalte Poster mitgebracht, auf denen Gegenstände abgebildet waren, deren Vokabeln die Schüler erst mal auswendig lernen und dann durch gemeinsames Üben aussprechen lernen sollten. Ich denke, dass diese Form des Unterrichts Spaß und Freude am Unterricht bereitet hat und damit die Motivation der Schüler gesteigert hat. Ich bin davon überzeugt, dass nur die kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen deutschen und nicaraguanischen Lehrern zu einer zukünftig positiven Veränderung des Lehrstils beitragen kann. Deshalb denke ich, dass es sehr von Vorteil wäre, dauerhaft ausländische personale Unterstützung vor Ort zu haben, die Hand in Hand mit den Einheimischen an innovativen Konzepten arbeiten. Ich denke, ihnen fehlt innovatives und wirtschaftliches Denken.

Ärmliche Lebensverhältnisse und **Unbildung** sorgen scheinbar für eine pessimistische, demotivierende, teils sogar depressive Einstellung zum Leben der Nicaraguaner. Eine weitere für mich vorgesehene Aufgabe war das Initiieren der Chat-Kommunikation zwischen den Partnerschulen „Busecker Gesamtschule“ und „Instituto de Mongalo y Rubio“.

Dank vieler **Spenden** und großem Engagement der „Busecker Gesamtschule“ konnte vor zwei Jahren ein schuleigener PC- Saal, ausgestattet mit ca. 20 PCs im „Instituto Mongalo y Rubio“ eingerichtet werden. Mit den neuen PCs sollte die Chat-Kommunikation zwischen den Gießener Schülern und den Schülern von SJDS beginnen. So traf ich mich eines morgens mit 10 Schülern im Alter zwischen 13 und 15 Jahren und einer Englischlehrerin im PC- Saal des Instituts, um die Kommunikation zu starten, sogar digitale Fotos von den Chatpartnern hatten wir (die Lehrer der Busecker Schule und ich) in den Chatraum gestellt, so dass sich die Schüler sehen konnten.
Jeder Schüler bekam einen PC zur Verfügung gestellt, an dem er Kontakt zu den an diesem Tag fünf deutschen anwesenden Schülern und Schülerinnen aufnehmen konnte. Die Schüler waren sehr aufgeregt und gespannt darauf, wie sie sich auf Englisch verständigen können und wie die Schüler aussehen würden. Kurz nach Beginn der Chat-Kommunikation hatten die Kinder ihre Scheu bereits abgelegt, interessiert fragten sie mich nach englischen Vokabeln oder schlugen diese sogar in eigens mitgebrachten Wörterbüchern nach, um voller Euphorie an die deutschen Schüler zu schreiben. Mit Fragen wie „You wanna be my friend?“ wurden sogar erste Freundschaften geschlossen. Die Schüler schrieben und schrieben. Ich glaube, sie haben an diesem einen Morgen soviel Englisch gelernt, wie in ihrer gesamten Schulzeit nicht.

Weiterhin habe ich **Frauenprojekte** begleitet. Eine lokale Entwicklungs- helferin initiiert regelmäßige Treffen von einer Gruppe von Frauen, bei denen sie beispielsweise das Nähen von Uniformen oder das Herstellen von Naturalmedizin erlernen können, um die Materialien und Produkte für den Eigenbedarf einzusetzen und ebenfalls zu verkaufen. Die Frauen stammen vom ländlichen Gebiet, dem so genannten „Campus“. Dort sind sie abgeschottet von der Zivilisation und haben es noch schwerer für ihr tägliches Wasser und Brot zu sorgen als die Menschen in der Stadt. San Bernadino ist ein solcher Ort. Dort befindet sich eine Schule, bestehend aus einem einzigen Klassenzimmer und eine kleine Kirche in Form eines Raumes, in dem einige Bänke und heilige Figuren aufgestellt sind. Der Besitz einiger Pflanzen und Tiere ermöglicht den dort lebenden Menschen eine leidliche Ernährung. Der Besuch von den oben genannten Projekten soll den Frauen die Möglichkeit geben, ihre eigene Medizin und Uniformen (beispielsweise Schuluniformen) herstellen und verkaufen zu können.

Die Frauen klagten darüber, dass es schwierig sei, die **Erlaubnis** von ihren Männern für diese Tätigkeit zu erlangen und äußerten Zweifel darüber, ob sie mit dieser Arbeit in Zukunft tatsächlich sichtlichen Erfolg haben würden. Aber zumindest empfanden sie Spaß an den regelmäßigen Projekttreffen, an denen sie sich ungestört austauschen und einer Tätigkeit nachgehen konnten. Sie waren außerdem sehr erfreut über meine Anwesenheit. Wenn man sich für sie und ihr Leben interessiert oder gar mit ihnen zusammenarbeitet, zeigen sie sich sehr offen und interessiert. Trotz ihrer schwierigen Lebensumstände besitzen sie viel Lebensfreude und scherzen gerne über ihr Leben, insbesondere über ihre Männer.

Ich habe allerdings den Eindruck, dass es bei den Frauenprojekten einige finanzielle Unstimmigkeiten gibt. Es wurden Gelder für Projekte gespendet, bei denen nicht eindeutig war, wofür die kompletten Gelder tatsächlich ausgegeben worden sind. Hierzu habe ich allerdings keine handfesten Beweise und bin außerdem zu kurze Zeit vor Ort gewesen, um die Situation tatsächlich angemessen beurteilen zu können.

Ich denke deshalb, es wäre sehr sinnvoll, dauerhaft präsente Vertrauenspersonen vor Ort zu haben, von denen die laufenden Projekte gründlich kontrolliert werden und die Spenderorganisationen über den vorgesehenen Einsatz ihrer Spenden informiert werden.

Andernfalls sind Sinn und Zweck der Spendengelder möglicherweise gefährdet.

Eine weitere Aufgabe bestand für mich darin, Interviews mit Tourismusexperten über den anwachsenden Tourismus in SJDS zu machen. Diese und andere Informationen werden in Form einer CD - Dokumentation anlässlich der 20 - jährigen Jubiläumsfeier der Städtepartnerschaft zwischen Gießen und SJDS im Oktober 2006 vorgestellt.

SJDS ist ein kleines Städtchen mit ca. 10.000 Einwohnern, dass sich direkt am Strand befindet. Viele weitere Buchten lagern sich um San Juan. Die Strände sind beliebt bei der Surferszene, gelten aber bislang als Geheimtipp. Außerdem ist sehr viel unberührte Natur in SJDS und um San Juan herum vorhanden. Nicaragua besitzt damit ein großes Potenzial im Bereich Tourismus. Ziel der Interviews war es, herauszufinden, welche Vor- und Nachteile der anwachsende Tourismus in SJDS nach Ansicht von Experten auf der einen Seite und nach Meinung der Sanjuanenos auf der anderen Seite zukünftig haben würde.

Aus Sicht der Experten werden die positiven Auswirkungen des Tourismus, wie z.B. die Schaffung von Arbeitsplätzen, ausgereifte Infrastruktur, Anwachs kultureller- und Freizeit Aktivitäten und Kulturaustausch betont. Die Mehrheit der Einheimischen dagegen fürchtet sich vor dem Tourismus. Sie fühlen sich nicht gut genug auf den Tourismus vorbereitet, meinen durch mangelndes wirtschaftliches Denken und fehlende Englischkenntnisse nicht am Tourismussektor teilhaben zu können. Sie erleben die Verteuerung der Lebensmittelpreise, die sie sich bereits jetzt kaum mehr leisten können, sie sind besorgt um den zunehmenden Einfluss an Drogen und Prostitution und schließlich verkaufen viele Sanjuanenos ihre Grundstücke für gutes Geld und ziehen aufs Land.

Die Verbesserung der Lebensverhältnisse durch die Entwicklung von Bildung und innovativem wirtschaftlichem Denken wird mit Sicherheit ein langwieriger Prozess sein. Die Menschen sollten zunächst mal an die Hand genommen werden, d.h. es sollten erfahrene (ausländische) Menschen mit den Nicaraguanern zusammenarbeiten und den Einheimischen sollte Stück für Stück mehr Eigenverantwortung übertragen werden, damit sie sich in Zukunft auch ohne Unterstützung von Außen helfen können.

Ich glaube es ist falsch, ihnen Aufgaben zu geben, die sie dann ohne Vorerfahrungen ganz allein meistern sollen. In diesem Kontext denke ich beispielsweise an das Hühnerprojekt, das den Sanjuanenos Hühner bereitstellte, deren Eier sie verkaufen sollten. Stattdessen aber schlachteten sie die Hühner und verzehrten das Fleisch. Der zweite Versuch verlief ähnlich.

Ich denke, hier fehlt das wirtschaftliche Denken, da die Nicaraguaner noch bis vor wenigen Jahren mit Krieg und bis zum heutigen Tage mit dessen Konsequenzen (Armut, Depression etc.) zu kämpfen haben. Die Menschen hinken den westlichen Industrienationen um Jahre hinterher und können wirtschaftlich innovatives Denken, eigenverantwortliches Arbeiten und Eigeninitiative meiner Meinung nach nur durch anfängliche intensive Zusammenarbeit mit erfahrenen Menschen erlangen. Daraufhin kann für sie zukünftig hoffentlich ein besserer Lebensstandard erreicht werden, außerdem ein Gefühl des „Sich nützlich fühlen“ und Erfolgserlebnisse entstehen, womit ebenfalls die Beendigung ihrer psychischen Depression einhergehen sollte.

Fazit
Trotz meiner anfänglichen Bedenken des Alleinreisens und insbesondere des „allein als Frau unterwegs sein“ habe ich in den vier Monaten keine schlechten Erfahrungen mit Gewalt und Kriminalität gemacht. Auch wenn ich als alleinreisende Frau von den einheimischen Männern oftmals blöd angeguckt und teils angemacht wurde, gab es keine wirklich bedenklichen Situationen. Man muss sich mit der „Machokultur“ der Lateinamerikaner wohl oder übel abfinden, die Sprüche der Männer möglichst ignorieren und am Besten bereits die potenziellen Probleme der Kriminalität im Keim ersticken. Das soll einfach heißen, dass man sich ohne auffälligen Schmuck und aufreizende Kleidung auf der Straße bewegen sollte. Außerdem sollte man bei Nacht bestenfalls mit mehreren Leuten unterwegs sein und sowohl tagsüber als auch nachts einsame Orte meiden. Hält man sich an diese Grundregeln, kann man sich vor problematischen Situationen ziemlich gut schützen.

Zusammenfassend hat mir das Praktikum sowohl beruflich als auch persönlich sehr viel gebracht. Ich habe Erfahrungen gemacht, die ich nicht missen möchte und auch beruflich gesehen kann ich mir gut vorstellen, im Entwicklungshilfebereich tätig zu sein. Mit den Menschen eines fremden Landes und einer fremden Kultur zusammenzuarbeiten ist einfach etwas ganz anderes als bloß in einem fremden Land Urlaub zu machen. Durch meine Arbeit und das Leben in einer einheimischen Gastfamilie konnte ich hautnah am Geschehen und am Leben der Menschen teilhaben.

Ich habe interessante Erfahrungen mit den Nicaraguanern gemacht und bezüglich ihrer Mentalität wie erwartet wesentliche Unterschiede im Vergleich zu den Deutschen festgestellt. Alles läuft langsamer, z.T. unorganisierter und unstrukturierter. Beruflicher Erfolg und Perfektionismus haben einen wesentlich geringeren Stellenwert im Leben der Nicas. Sie haben aber schließlich auch mit viel existentielleren Problemen zu kämpfen als andere Menschen. Die Familie stellt mit Abstand den wichtigsten Teil ihres Lebens dar. Ich habe die Nicaraguaner als sehr liebenswerte und herzensgute Menschen kennen gelernt und mich vom ersten Tag an gut bei ihnen aufgehoben gefühlt. Ich plane, mich in einigen Jahren wieder auf Nicaraguareise zu begeben und freue mich schon jetzt auf ein Wiedersehen mit den vielen netten Menschen, die ich im Laufe meines Aufenthaltes in San Juan del Sur lieb gewonnen habe.